

Es Müsterli us em "Alte Glaris" : Humoreske

Autor(en): **Freuler, Kaspar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **226 (1947)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-375297>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Es Münsterli us em „Alte Glaris“.

Humoreske von Kaspar Freuler, Glarus.

Es heißt imene alte Sprüchwort „Blinder Eifer schadet nur!“ und imene andere „Eile mit Weile“, und wänn mi Großvater sälg ehle mi uf dere Sprüch glosset hett, so wär em de Sach nüd passiert. Ich meine, ich will nüt Böses gseit ha, es stünd eim ja nüd aa, übere liibeigene Großvater z' Muul z' verlääre – aber das Gschichtli, wo'nem da ämal inere Nacht im Lanzig passiert isch, mos ez doch erzellt wärde. Er sälber, wänn ers nuch k'hörti, wär der latscht, wo nüd eis glächtere müesst über der Handel – aber er lieht schu bald vierzg Jahr im Tschudiquet obe, und wer emal det lieht, dem isch gliich, was si im Dorf unde nuch vunem erzelled, er k'hörts nümme. Er wär hür ez gad hunderti worde.

Mir müend da mitenand ehle zrugguuf i de Jahrgänge, bis i d'Sächzgerjahr zugg, gnau gnuch bis ane 1860. Duezmals isch das „Alt Glaris“ nuch gstande, der alt Flägge, wo nes Jahr speeter rübis und stübis verbrunnen isch. Und i dem alte, schüüne Glaris, zmist i de hööche Sibelhüüsere inne, zwüsched de Gärte und Chilchetüre ischt der „Goldi Adler“ gsi, es Wirtshuus, nes mit und breit e ke bessers g'gii hät. Im Summer isch diggemal ehle wuehl nobli Gaschtig dinne gsi, Lüt us alle Here Ländere, mit emene ordeleche Galdseggel und mit voriger Zyt, wo si händ möse uff enen aständegi Art und Wis z'todschluh. Der Winter duur sind de Glarner wider under sich gsi und händ all Nabe i der Wirtstube ehle gjaftet, bald e Schmaus, oder e Büüter, oder wänn si ganz vergaucht gsi sind, e Suggtaler. Bi dene Manne isch denn eben au öppe mi Großvater ghogget und hät ghulsen, über das und jenes z'politisiere. Bald händ si der Nüüeburgerhandel i de Singere tho, bald der dritt Napoleon, oder dänn isch ne der zündelrot Italiänergäneral, der Garibaldi, über d'Läbere kroche. Wänn Bauelehere am Tisch gässe sind, so händ sie asuh über de hööche Priis vu der Bauele rede und me si i Gottsname halt mösed mit em Zuech uffschluh, es gang eifach nüd anderst, sust gienged si z'Umpe und das weled si schu wäged de Fabrigglere nüd. Und wänn si schließli mit em Jasse fertig gsi sind und i de internationale Artiggle ke Stoff mihi umme gsi isch, so händ si wider vu anderem gredt, vu der Fasnacht, wo me sött verbüüte, es chosti alls nu Gald und der Züüfel abluuh chäm'me au ds Jahr duur, wänn mös si – oder eine hät vumene Schießetli erzellt oder gar vumene Schüßefäst, oder me hät über de nüü Bahn gsluechet, me hett si fölle bis gu Einthel hindere buue und nüd nu bis gu Glaris. Und zlezt, oder au mängmal schu zerst, hät ds Wetter ehle ztue g'gii und der Züüch und der Underwind und derigs. Mi Großvater wird au öppe der Säge g'gii ha, zum mindeste und uf jede Saal, wänn d'Need vum Schüüße gsi isch, wil er det gad schüü verstande hät dervu. Er isch Büchsemacher gsi und e priima Schütz und hät i der Rossesgäß gwohnt, das isch e stilli Gäß ehle näbetusse und det hät er e Schmitte kha mit emene Ambos und emene fürchtege Blaasbalg – aber der k'hört nüd zur Gschicht.

Jez also en eim vu dene Nabe sind si wider e Pusche binenand gässe und händ vu diß und jenem

gredt und dänn isch denn au der Balz Chnobel ä d'Tisch gu sitze chu mit sim Driierli. Grüest hat em keine und emallerwenigste mi Großvater; me hat im ganze Dorf gwüßt, daß de beede denand nüd händ möge verbuze, was weiß ich worum, ich glaube wäget ere alte Liebsti. Der Wirt hat eso glueget und dänggt, ez gad das nötegest wär das nüd gsi, me müssi nie, was derbi ufehämm, und für all Jäal hat er de bessere Gleser und de nüü Bluemevaase mit den ersie Maierüslene ab em Tisch gnuu und hinder ds Büsseet gstellt.

I der Ersti hat der Balz nüd dergliiche tue und chum ds Muul abenand b'braacht und der Mälcher, ebe mi Großvater, hat ä nüt äztras gseit. Bis si vu de Nüütene händ asuuh rede.

D'Nüütene, das sind de Pflanzplätz, wo d' Gmeind Jahr für Jahr ä jedem Bürger, wos will, vergäbis gitt, das er ehle eigi Häröpfel heb und eigene Chöhl und Chabis. Es Jahr, zwei vorane hat d'Gmeind nüü Bode uustue für dere Nüütene, und we me weiß, hat der nüü Bode allerlei Zügg, wo'ner nüd sött ha, zwil Stei und zwänig Här, und immer voorig viel Wärfüüri und Ingeri.

Emal der Mälcher hat siini, wo ner da im „Buechholz“ hinde überchu hat, nüt weniger as grüehmt. De pfündege Stei siged de chlinste und der Bode sig alls bi eim nüt as ei Wuehell!

Und jez hat der Balz gmeint, er mös au öppis gseit ha zu dem Kapitel.

„Der Bode wär schu rächt!“ seit er. „Emal so vil as d'Lüt isch er immer nuch wärt! Me sött nu öppenemal zueluege, we da gfuehrwerchet wärdi i dene Nüütene – jede Goof verstüend mihi as dernaa eine vu dene, wo im Wirtshuus das groß Wort fuchred und leftered!“ Und em merkäartegste sigs, daß die, wo nuch nüd emal ihri Nüüti umg'grabe heiged, em müesteste tüeged! Aber ebe, me chämm halt nüd uff ei Chlapf überaal si, und mit em eine Bei ä jedem Schießetli den andere im Wäag stuh und mit em andere deheimed em Gwirbli luege! Ds Umegrabe liggi halt digg en eim weniger as ds Pulverle und ds Gält verchlepfel!

Der Mälcher hat haargnau gwüßt, daß der Bär uf ihne gmünzt isch. Er hat nämmlig gad vurane e paar Schüßetaler übere Tisch rugele luh und hat's den andere nüd ugääre ehle gspienzlet. Der Balz, wo ke Schütz gsi isch oder uff jede Saal e ke wichtege, hat de Zaler nüd emal aagluaget. Jez also uf das hi hat natürli eis Wort das ander g'gii.

Der Mälcher seit: „Bälzli – ich nimen aa, me wird si Nüüti nuch chänne umgrabe, uhni daß me dich mos wäget em Kaländertag frage oder? Es isch nuch lang nüd gseit, das de größte Strüttihünd de größte Häröpfel überchänd! oder si mösed dä gad zum Muul passe!“

Der Balz isch nüd verläge: „Jä meinst öppe, die wo erst em längste Tag umgraued, chäm'de de größte Chöhlhäupter über – wil alls zunenand passe mües?“

Der Mälcher wird schu ehle giftig:

„Das gah't dänggi der Muuh und dich e Drägg aa?“ Und der Balz meint seeleruebig:

„Wägemiine most di nüd ufrege. Die ei vu mine

zmii Kütene hani am Mändig z'Nacht ummeg'grave und de ander chunnt more a d'Reihe. Oder wänn d'mitt, chaschi ja du! Wänn d'Freud häsch. Mir händs ja näbetenand!"

Und de chunnt der Mälcher we buri:

„De Säggararbeit, wo du der ganz gschlage Tag lang tuesch oder wenigstens söttisch tue, vu dener wirft emal nüd müed! Amene Amboos zueche khitist du ja uff ds Südle use – verstande! Und wänn d' nüd magsch khuu mit der Umegrabete, chasch ja em Tüüfel siner Großmuetter gu rüefe – e dettege, we du eine bist, hilfst si foweso!"

Eso händ de beede hi und här gredneret, und de andere händ derzue nüd uugääre ehle mit der Geiske kleft und e beede immer wider ehle iigschänggt, wänn si händ welle der Fade verlüüre. Si sind delengeri hitziger worde und händ asuuh uf e Blattetisch töggele und händ denand alt Sünde under d'Nase gribe, das me bald heft chänne meine, es wär ä keim au nu e guete Fade. Der Wirt hät i aller Stilli ds Jyt ummene Viertelstund vortribe und hät gseit, es täts ez dä, er well de nüd, daß der Lantjeger mös chuu! Und wo si nuch wiiter händ welle händle, hät er churz und guet zwi Betvoollampe glöschet, und de händ si gmerggt, was gemeint gsi isch. Si händ zallt und sind use. Der Balz ist am eine Andi vum Dorf deheimed gsi und der Mälcher z'usserst usse em andere, und eso händ si wenigstens uff em Heiwäg nümme mit enand schnurrele.

Aber em Mälcher hät de Nareisig nüd abe möge.

„Der cheibe Schlufi bruucht mer derias e Drägg under d'Nase z'hebe, verstande! Ich grave mi Kütü um, wänn ich will und nüd dervor und nüd dernaa und wänn ich gare bis em Chilbimändig beite, so gah't's der Bälzli nüt aa! Ob mi Härköpfel groß oder chlii sind, isch einerlei – ich mues 's frässe und nüd er! Und überhaupt hät der ds Muul zue zha, ei für allimal, und wänn sine der Alt hundertmal im Gmeindrat hogget! Kütüibode isch Tagmebode, jawoll, Tagmebode! und da cha jede pflänzle, was er will und wänn er will –"

Eso hät der Mälcher uf em Heiwäg der Bollmuu aaprediget und grächtheberet und vor si hi gmurlet und d'Händ verworfe, as ob er de größt Landsgmeireed wett ha. Und wo'ner eso nach und nach i d'Rosegass usechu isch, hät er si ine regelträcht Schwiigalle inegredt kha, we me so seit, und hät öppis tue, wo'ner gschiider underwäge luh heft.

Er hät in aller Stilli der Spatte uf em Schöpfli gholt, hät ne uf d'Achse gnuh wenes Gwehr, und isch dur ds Dorf abe, bis i d'Prässi und übere Schüzeplatz, als ächle der Dünggali nah, und hät i der säbe Maie-nacht i einer gällege Wuet fini de ganz Kütü samt allne Wärfürene und allne Steine uhni abz'fesse i eim Hau ummeg'grave, bis er vor luuter Schweiß flötschege gi isch und hei hät müese.

D'Babette, das wär also de mi Großmuetter i junge

Jahre gsi, hät ne aagsuret, was das wider für ne maijörisches Heichuu sig zmißt i der Wuche inne, er sött si schäme und das sött er si. Aber er hät nu gseit: „D'Kütü ummeg'grave hani, das wird dänggi au möse gmacht si und du tuesch es ja nüd, oder?" Und drüber abe hät er es Beggi chalts Raffi abegläärt und e Rogge Chäas und Brot g'gässe und agfange, i der Schmitte z'hantiere, as wänn er de ganz Nacht gschlase heft. –

Sowiit wär de Gschicht jez fertig und alls i der Dring, und der Mälcher heft schu moredees chänne asuuh Härköpfle oder Arbs ine tue. Und das hät er dänn au welle und isch also ordeli mit em Garetli und mit emene Säggl voll Arbs und emen Totzet Winderbsstiggel ehetra i ds Buechholz abe.

Wo'ner aber uf d'Kütü zuechunnt, da hogget schu der Bälzli da und macht d'Surre für si Härköpfel, eini greeder as de ander.

Der Mälcher isch sofort schützege worde:

„Was wird da gspilt uf miner Kütü? hä? –"

Der Balz hät dergliiche tue, er gsächne chum:

„Hä? – was isch schu wider los? –?"

„Was du uf miner Kütü ztue hebisch, hani gfraget?"

Da lächelte der Bälzli eso rächt trägget und vu obenabe:

„Weso uf diiner Kütü? – Häft goppel nächtig nüd alls Trangg verlitte, was der iig'gih händ? – Das isch nämli mi Kütü, wänn d'mitt so guet si! Es hät si welewäg de Nacht schu eine mit sinere verwächset und de läs ummeg'grave. Ich weiß nüd wer – aber wänn d' i Spiegel luegisch, kännst ne duu vilecht –!"

Der Mälcher hät kās Muul mih abenand b'bracht. Er hät nu nuch eso de ummeg'grave Kütü aglueget und isch hei. Mit absagete Hose, würd me hitigstags säge.

De Sach isch natürlü nüd imene Trüggeli b'blibe; das ganz Glaris hät ds Gpött drob kha. Der Mälcher hät dergliiche tue, er khöri nüt und müssi nüt. Nu due, won'ne der Bälzli emal im „Abler" obe hät welle frägle, ob er eigetli de säb Nacht im Nachthämp dur d'Gmeind dure sig, hät er em ds Mösch eso ei für allimal pušet, daß der Balz drii Tag uf em Ruehbedt glägen isch.

Ds Jahr druf, fast i der gliiche Maie-nacht ane 1861, hät der groß Brand de ganz Herrlichkeit vum Flägge Glaris underguh luh. D'Hüüser und d'Gasse, d'Chilche und ds Rathuus sind verbrunne, alls beim, und all Gäde und alli Chrüüzli uf em Friedhof und all Wind-ärbstiggel uf de Kütene. Wäm'mer der Großvater sowiit erzellt kha hät, hät er albigs e Briise gnuh und ufeschupft und gseit:

„Ich ha mi zum Gfell nuch nüd im Bode kha. Em Bälzli sii sind em natürlü verbrunne – worum ist eine e sone Strütkihund und meint, er chämm spät i Him-mel. – Nimm der ä Lehr drus! –"

Das in der Anwendung einfachste Handwerksgerät ist unser liebstes. Also sind auch die knappsten aber träfen Worte die durchschlagkräftigsten und besten.

Für viele Menschen möchte man wünschen, daß sie ihr Mundwerk an der Fußsohle oder am Hinter hätten, daß sie immer darauf treten oder darauffitzen müßten, so entbehrlich ist es.